

DAVID SITTLER

Wie ziehen Machtlose das Los der Macht auf der Straße? | Düsseldorf 25.06.2010

Ansätze zu einer Theorie der Demonstration und der (Ohn)Macht an Hand von St. Petersburger Straßenperspektiven 1917

Beginnen wir direkt mitten auf der Straße in St. Petersburg oder besser Petrograd im Februar 1917 in den ersten Tagen der Demonstrationen, die sich begannen zum Aufstand und schließlich zur Revolution zu entwickeln. Es geht mir zunächst darum, den Überlegungen zur Theorie der Demonstration einen Augen- und Körperzeugen-Eindruck mitten aus einer der Demonstrationen des Februar 1917 voranzustellen. Wichtige Aspekte des zu betrachtenden Phänomens scheinen hier auf, und die akuten nicht nur subjektiven Wahrnehmungsprozesse aus Sicht einer nicht freiwillig Beteiligten werden vor Augen geführt. Anschließend werde ich von diesem Material aus mein Verständnis des Demonstrierens als Kulturtechnik erläutern. Die anklingenden Ansätzen einer Theorie der Demonstration von der Ohnmacht her gedacht sollen schließlich die Diskussion eröffnen. Zur Einordnung in das Geschehen der Februarrevolution:

Am 8. März 1917 westliche Zeitrechnung, dem Internationalen Frauentag, hatten sich in der Innenstadt nicht nur bürgerliche Frauen und Studentinnen zu einer Demonstration zusammengefunden. Wütende Arbeiterinnen hatten männliche Kollegen aus etlichen Fabriken dazu aufgefordert, mit ihnen Richtung Innenstadt zu ziehen. Diese vom Mut der Verzweiflung Getragenen, deren Apathie in Wut umgeschlagen war, machten einen enormen Eindruck gerade auf die einfachen Arbeiter und unteren Arbeiterführer in den Fabriken. Aus den Parteizentralen gab es keine Anweisungen, zumal sich zahlreiche prominente Revolutionäre im Ausland befanden. Nur die Ortskomitees witterten die Chance, den Aufstand zur Revolution auszuweiten.

Ich zitiere nun aus dem Tagebuch der Adligen Maria Bolkonskaja zwei Tage später vom 10. März 1917 aus den ersten Tagen der Revolution:

„Zu spät hatte ich den Aufruf gelesen, daß man nicht die Wohnungen verlassen sollte, und war schon auf dem Wege ins Lazarett als Polizisten schrien, nicht weiter zu fahren, der Newski [Prospekt, die Haupt Prachtstraße Petersburgs, D.S.] wäre gesperrt. Man zwang mich auszusteigen, wer weiß ich nicht mehr,[...] Gleich darauf war ich mitten in den Massen, welche die Polizei abzuhalten suchte, über die [Kazan-, D.S.]Brücke zu dringen. Von beiden Seiten des Kanals strömten neue Mengen herbei, die zum Stadthaus wollten. Viele Arbeiter, auch Gutgekleidete, Frauen, selbst solche mit Kindern auf den Armen. Immer stürmischer wurden die Rufe, immer entsetzlicher das Gedränge.“

Der Menschenstrom, den sie beschrieb, hatte ein konkretes Ziel, auf das hin er mit stetig zunehmender Vehemenz drängte: die Stadtduma, das Gebäude des Stadtparlaments und der Stadtregierung. Bolkonskaja beschrieb die heterogene Zusammensetzung der Menge: nicht nur

eindeutig arm aussehende, den Außenbezirken zuzuordnende, ArbeiterInnen sondern auch Gutgekleidete bemerkte sie. Die Zuordnung zu Kategorien trat zurück hinter der Beschreibung der Erscheinungen, der Oberflächen der zur Schau gestellten Körper. Die Protestierenden waren vermutlich zum Teil in ihrer besten Kleidung gekommen – ein durch die internationale Arbeiterbewegung wie auch durch bürgerliche Protestbewegungen tradiertes Mittel der öffentlichen Selbstpräsentation, die ihre Ernsthaftigkeit und Zivilisiertheit unterstreichen sollte. Insbesondere ArbeiterInnen konnte dies entgegen der ihnen vom herrschenden Diskurs unterstellten Irrationalität und Hysterie wichtig sein. Dass die Frauen zum Teil mit ihren Kindern auf dem Arm kamen, mag pragmatische Gründe gehabt haben, da sie die Kinder nicht allein lassen konnten, aber es war auch ein bekanntes Mittel zur Signalisierung ihrer Friedlichkeit und Verletzlichkeit und prangerte darüber hinaus in diesem Moment den Hunger an, der die ganzen Familie und insbesondere die Kinder betraf:

„Mitten hindurch Hörnersignale, Militär rückte an, aber es schien nicht weiterzukommen, zu sehen von ihm war nichts. Nach Brot wurde gerufen, nach Freiheit; Verwünschungen gegen den Kaiser und die Regierung ertönten stets mehr und lauter. Ich konnte kaum atmen, merkte, wie mein Mantel zerrissen wurde, suchte bei aller Erregung ruhig zu bleiben, spürte kaum die Schmerzen in allen Gliedern, hörte die Jammerrufe der Gequetschten, sah daß Frauen zusammenbrachen, bleich, ohnmächtig, niemand konnte ihnen helfen, sie wurden so mitgeschoben. Eine Frau vor mir schrie fortwährend gellend: ‚Rettet mein Kind!‘ und hielt das kleine schon leblose Mädchen mit hochgerekten Armen empor.“

Das Ausmaß der Verzweiflung und der Wut der Demonstrantinnen wird an dieser Frau sehr deutlich. Sie ruft nicht nach Brot sondern schreit individuell aber allgemein adressiert nach Hilfe für ihr Kind, das bzw. dessen Leichnam sie mitgebracht hat um es und sein Leiden zu zeigen. Es dient als Beweis des Ausmaßes und als still anklagendes Symbol der Ohnmacht gegenüber dem Hunger, gegen den sie alleine nicht angekommen ist, und gegen den sie Rettung durch die Mächtigen erwartete, die doch Mittel haben müssten, ihn akut zu lindern. Es ist vor allem deshalb ein so starkes Symbol, weil kleine Kinder als Opfer auch Unschuld verkörpern, die die Legitimität der Anklage noch unterstreichen. Bolkonskaja fährt fort:

„Verzerrte rote und wutentbrannte Gesichter um mich herum. Wir wurden immer mehr zur Peterskirche gedrängt, zuweilen sah ich über dem Menschenmeer die Köpfe von Pferden, von Kosaken und Offizieren, erhobene Fäuste und Stöcke. Kommandos, wenn sie erteilt wurden, waren nicht zu hören in dem Brausen.“

Bolkonskaja hielt mit der Metapher vom Menschenmeer ein entscheidendes weiteres Charakteristikum der Menschenansammlungen bei Demonstrationen fest: die Unübersichtlichkeit.¹ Die Ordnungskräfte z. B. waren für sie zunächst nur zu hören, nicht aber zu sehen. Auch das Gehör war entscheidend miteinbezogen. Das Militär war in seinen Bewegungen von der Menge ebenso eingeschränkt wie sie. Sie sah in dieser Zone aber auch erhobene Fäuste und Stöcke, die eine Drohung der möglichen Gegengewalt signalisierten. Bolkonskajas Erleben war von dem beängstigten

¹ Arlette Farge und Jacques Revel haben in ihrer Studie zu Unruhen in Paris 1750 bereits auf die begrenzte Sichtbarkeit als „Kurzsichtigkeit der Akteure“ hingewiesen. Von einer Revolte sehe man „wie von einer Schlacht nichts oder fast nichts.“ S.21

Druck geprägt. Wie die von ihr verwendete Metapher vom Meer schon verdeutlicht, erlebte sie das Ganze als eine unkontrollierte, gewaltsame machtvolle Einheit, die die einzelnen hilflos in eine Richtung presste. Dazu kam die beeindruckende kakophone Akustik des Menschenmeeres, „ein Brausen“, das schließlich sogar Befehle übertönte: dennoch konnte sie die Parole „Brot“ und Forderungen nach „Frieden“ heraushören, obwohl sich dies mit verbalen Angriffen auf die Obrigkeit und mit den Schmerzensschreien der Verletzten mischte. Selbst in diese radikalen Verkürzung auf zwei *Schlagworte* – man achte auf diese Metapher, die auf die Verbale Gewalt verweist – Brot und Frieden, schien das Wesentlichste der Forderungen der Menge schon ausgedrückt und bei den meisten wohl ein vermuteter notwendiger Zusammenhang angezeigt. Nicht umsonst sollte Lenin im Verlauf des Jahres genau auf diese Forderungen immer wieder an zentraler Stelle eingehen, um Unterstützer für sich zu gewinnen. Doch bleiben wir in der Menschenmenge. Umso bemerkenswerter ist der abrupte Wechsel zur Stille, den Bolkonskaja nun beschrieb:

„Plötzlich ein paar Schüsse, da wurde es still, wie von lähmendem Schrecken, um gleich danach nur um so furchtbarer loszubrechen: ‚Man schießt auf uns! Fort mit der Polizei! Fort mit den Soldaten! Nieder mit dem Kaiser!‘ Dann eine ganze Reihe knatternder, kurzer Schüsse. Dazwischen jammernde Rufe und grauenvolle Verwünschungen. Man drängte uns noch mehr zurück. Ich fürchtete, jeden Augenblick müsste mir die Brust eingedrückt werden. Bei uns wurde niemand verwundet.“

Die Schüsse zeigten als Signal zunächst ihre größte wenn auch begrenzte Wirkung, denn sie waren im Unterschied zu den Befehlen hörbar. Sie sollten die technische Überlegenheit und damit Macht der Ordnungskräfte anzeigen. Sie adressierten die Menge und vor allem die Einzelnen, die so eingeschüchtert und veranlasst werden sollten, eben jene Übermacht zu akzeptieren und damit erst zu realisieren. Was aber war die Reaktion: auf diese gewaltsame Äußerung wurde prompt mit kollektiver noch lautstärker geäußelter Empörung und akustischer Gegengewalt reagiert: Die Menge floh nicht etwa panisch, sondern wich lediglich zurück, wie die angedeutete Zurückdrängungsbewegung anzeigte. Dass womöglich wenig oder keine Fluchtmöglichkeiten bestanden, mag eine Rolle gespielt haben. In einer Affirmation des Gemeinschaftsgefühls erklärte sich die Menge solidarisch mit den Verletzten: „man schießt auf uns“, und verlangte die Freigabe des Straßenterritoriums für den Protest. Die Beschießung wurde darüber hinaus als illegitimer Angriff angesehen, angeprangert und aus ihr direkte Schlüsse gezogen. Dies war an den noch konkreteren und radikaleren politischen Forderungen nach der Abschaffung des Zaren zu erkennen. Die Identifikation und das Mitgefühl mit den Verletzten betrafen selbst unfreiwillige Komplizen des Ereignisses, wie Bolkonskaja, und verweist auf die moralische Macht dieser Szene, die potentiell jeden weiteren Zuhörer und Augenzeugen vor Ort und darüber hinaus ergreifen konnte:

„Nie werde ich jene Augenblicke vergessen, es war mir, als ob die Schüsse mein Herz getroffen, mir schien das Blut zu erstarren, obwohl mir heiß wie im Fieber war! Ich war an die Seitenwand der Kirche gepresst und glaubte, daß nun alles vorbei sei, denn meine Kräfte waren zu Ende. Ich mußte erdrückt werden, wenn man noch weiter drängte.“²

² Bolkonskaja, S.109

Trotz der oder vielleicht gerade wegen der gemeinsam überwundenen Todesangst und der sie bis zur körperlichen Ohnmacht bringenden Körpererfahrung wurde auch Bolkonskaja von dem Enthusiasmus erfasst, der mit dem Erlebnis des In-der-Masse-seins verbunden war und wollte sich nun erst recht mit den Demonstrierenden solidarisch zeigen:

„Ich wollte nicht nach Hause, nicht etwa aus Furcht, nein, ich hoffte mich irgendwie nützlich zu machen, mußte unter Menschen sein, mußte mitdenken und mitfühlen mit den anderen, nur nicht in diesen Stunden einsam bleiben!“³,

Sie betonte nicht nur ihr Mitgefühl und ihre Emotionen, wie das Bedürfnis „unter Menschen“ zu sein, sich zu dieser enorm erregten Gemeinschaft zu bekennen, zu der sie sich so extrem intensiv zugehörig gefühlt hatte, ja in der sie körperlich beinahe aufgegangen war. Zugleich war sie auch wach und kam zu der sehr rationalen Überlegung, wie sie zu der gemeinsamen Aktion beitragen könne, wie sie sich, wie sie es formuliert, „nützlich machen“ könne. Sie traf schließlich auf einige Passanten, die es auf die Straße gezogen hatte, um direkt zu erfahren, was geschehen war und noch geschah. Einige verliehen ihrer emotionalen Ergriffenheit bzw. ihrem Entsetzen in übertriebenen Gerüchten Ausdruck:

„Viele Leute auf den Straßen, sie standen in Gruppen, furchtsam, neugierig, übertriebene Gerüchte hörte man, es solle Tausende von Toten gegeben haben.“

Bolkonskaja, als Beteiligte, konnte diese Behauptungen entlarven, doch erwähnte sie sie als bezeichnend für die Stimmung. Sie konnte sich konkret an den Körpern von Verletzten einen Eindruck darüber verschaffen, welche körperlich hohen Kosten, die Teilnehmer an den Demonstrationen zu tragen hatten, da sie in einem Lazarett arbeitete:

„Endlich, endlich kam ich zum Marien-Lazarett. [...] Man brachte Verletzte, mit Schußwunden, mit Arm- und Beinbrüchen, sowie schweren, schmerzhaften Quetschungen“

Von einem Betroffenen erfuhr sie darüber hinaus etwas über seine Motivation, auf die Straße zu gehen:

„Ein Werkmeister, ein betagter Mann, der schon zwei Söhne im Kriege verloren und noch drei im Felde hat, sagte: ‘Wir geben gern alles für unser Vaterland hin, aber wir sind keine Herde, die man nach Belieben behandeln kann. Man muß auch uns hören und unsere Wünsche erfüllen. Das Verschicken nach Sibirien hat aufgehört und vieles andere noch! Wir stehen erst am Anfang und geben nicht nach!’ Er sprach überlegend, ruhig, wie jemand, der ein festes Programm hat und es durchführen wird.“

Interessant ist hier nicht nur das Selbstbewusstsein oder die Erfahrung des alten Arbeiters, dass mit solchen Protesten auch Erfolge erzielt werden konnten, sondern ein ganz zentraler, die Mächtigen betreffender, Aspekt: Die Motivation, sich auf die Straße und dieser Gefahr auszusetzen sei, dass man sich nicht so respektlos wie Vieh behandeln ließe. Implizit war damit verbunden, sich nicht nach

³ Bolkonskaja S.109?

Belieben zur Schlachtbank des Weltkriegs führen zu lassen, also für denselben zu verhungern oder sich erschießen zu lassen. Gerade als opferbereite ja todesbereite Patrioten – seine gefallenen und kämpfenden Söhne erwähnte er als Beweis gegenüber Bolkonskaja – gebühre ihm und der ebenso opferbereiten Bevölkerung Respekt und gehört zu werden. Beides vermissten sie und forderten es nun mit den Demonstrationen offen ein. Abgesehen davon betont Bolkonskaja die Art und Weise des Mannes, sich zu äußern: reflektiert, ruhig und nicht etwa wutentbrannt und unkontrolliert. Ihr fiel auf, dass er nicht dem Bild vom wildgewordenen Mob entsprach. Vielmehr erlebte sie ihn als jemanden, der wusste, was er tat, der sogar „ein festes Programm hat und es durchführen wird.“ Eigenschaften, die ansonsten von einem Politiker oder Strategen erwartet worden wären und nun von ihr einem älteren gewöhnlichen Arbeiter und Demonstrationsteilnehmer zugesprochen wurden. Die Vernunft war seinem Anspruch nach auf seiner Seite und er benötigte daher keine verbale oder gestische Aggression.

Zwei Tage nach diesem persönlichen Demonstrationserlebnis schreibt Bolkonskaja:

„Ich habe das Gefühl, daß wenigstens in der Stadt, die Revolution den Sieg davon getragen hat, schneller als es selbst ihrer Führer gehnt. Hatten sich doch heute schon viele Soldaten den Arbeitern angeschlossen, die große Umzüge unternahmen, mit roten Fahnen und Tafeln, auf denen ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘ stand, ‚Freiheit und Frieden!‘ oder auch: wir kämpfen für die Freiheit bis zum Siegreichen Ende!‘ Sie zogen in guter Ordnung dahin, singend und jubelnd, fühlten sich als Herren der Lage. Auch einige Volksredner hörte ich, wenn auch aus einiger Entfernung, so daß ich nur wenig verstand. Einer von ihnen, eine junger, hübscher Mensch, mit roter Schleife und Fahne, war auf das Denkmal Kutusows geklettert und sprach in gewandter Weise von den Freiheiten des Volkes, und daß man sie nie und nimmer mehr preisgeben werde. Auch der Gefangenen und Verbannten gedachte er und daß auch für sie die Stunde der Erlösung geschlagen. Stürmische Zurufe unterbrachen ihn oft, man schwenkte Mützen und Tücher. [...] Junge Menschen – Studenten – mit roten Armbinden sorgten auf den Straßen für Ordnung, Polizisten konnte man nirgends entdecken, und nur sehr wenige Offiziere, diese ohne Waffen.“

Bemerkenswert sind hier mehrere weitere typische Verhaltensweisen von Demonstrantinnen: das Umfunktionieren des Kriegsheldendenkmals zu einer Rednertribüne und damit die Profanierung desselben, und schließlich der Beweis der Aufständischen, für ihre eigene Ruhe und Ordnung sorgen zu können. Die Ansprachen, die auf der Straße gehalten wurden, versuchten, dem Geschehen weitergehende Bedeutung zu verleihen. Die Historikerin Arlette Farge, Mitarbeiterin von Foucault und Jacques Revel betonen in ihrem Buch „Die Logik des Aufruhrs, die Kinderdeportationen in Paris 1750“, dass

„Schon bevor sich globale Interpretationen aufdrängen, legen die Verhaltensweisen in ihrer scheinbaren Unruhe nahe, daß es eine Szenographie des Konflikts gibt. Jeder spielt hier seine Rolle, als Improvisation einer vertrauten Situation. [...] Jeder Akteur findet nur deshalb darin seinen Platz, weil er in jedem Augenblick den Text, den er erfindet, in der kollektiven Partitur zu situieren weiß, die ihm Form und Sinn gibt.“S.10 Die „Praktiken der Revolte“ beschreiben sie als „hartnäckige Suche

nach einem Sinn [...], der nicht von Anfang an gegeben ist, sondern sich erst langsam offenbart.“ S.51 Der Sinn bzw. das Gemeinsame, was sich im Laufe des Aufruhrs entwickelt, ist für Farge und Revel vor allem eine Sprache, die die Begründungen für das jeweilige konkrete Verhalten liefert. Das ganze Geschehen wird in dieser Sprache dann von Episode zu Episode entwickelt.“⁴ Protestierende wie Ordnungskräfte ringen um die Deutungsmacht der Vorgänge.

Was von solchen Demonstrations- und Konfrontationsszenen mit Militär und Polizei übrig blieb und wie um die Deutung gerungen wurde und wird, fasst die folgende Grafik aus einer satirischen Zeitschrift in St. Petersburg - allerdings aus der Zeit nach der Revolution 1905 - auf sehr interessante Weise zusammen: Wir sehen eine Straße ohne Darsteller, genau genommen eine Haupt- und eine Nebenstraße, deren Spuren und Zeichen der Künstler sprechen lässt, indem er die Straßenoberflächen als Medium behandelt. Die Graphik beanspruchte eine Verständlichkeit ohne weitere schriftliche Erklärung – sieht man von dem Titel „Oktoberidyll“ ab. Dies ist eine Anspielung auf die im Oktober 1905 nach einem Jahr der Unruhen vom Zaren gewährte Verfassung, das sogenannte „Oktobermanifest“. Einer mögliche Rezeption des Straßengeschehens hat der Künstler hier sowohl realistisch als auch symbolisch Ausdruck verliehen: der Betrachter nimmt hier die Perspektive eines Passanten ein. Die Uneindeutigkeit des Blutflecks (war es ein Unfall, ein Attentat oder ein Kollateralschaden einer Demonstration?) der nicht entzifferbaren Anschläge und die scheinbar zufälligen Gegenstände auf der Straße werden durch die Rahmung als (politische) Symbole lesbar. Allerdings nur, wenn man auf Basis des Erfahrungswissens von der Straße die räumliche Verortung deuten, und den Inhalt der Anschläge erraten oder durch Vermutungen füllen kann. Der Künstler setzte eine solche Entschlüsselbarkeit des Dargestellten einfach voraus, da er um die Eindeutigkeit der verwendeten Zeichen für die Adressierten aus eigener Erfahrung der Revolution wusste. Die Uneindeutigkeit des Bildes verdeutlicht dennoch die notwendige narrative Rahmung um beispielsweise den Blutfleck sprechen zu lassen. Das darin repräsentativ wenn auch indirekt angezeigte Geschehen bei den Demonstrationen während der Revolution von 1905 bedurfte der Deutung und szenographischen Rahmung, die Betroffene wie Zuschauer gemeinsam lieferten, wie der Künstler mit der Graphik vorführt. Abgesehen davon war das Bild ein Beitrag zum Ringen um die Perspektive auf und damit um die Bedeutung des Geschehnisses, das auf der Straße begonnen, nicht aber sein Ende gefunden hatte. Nicht zuletzt deshalb wurden Zeitschriften wie die, in der diese Graphik erschien, schnell wieder verboten.

Es ist zwar kein Straßenschild abgebildet und kein Gebäude zu konkret zu identifizieren aber die rechts im Hintergrund zu erkennende breite Straße ist eindeutig ein Prospekt, wie an den mit National-Flaggen Russlands geschmückten großen Gebäuden deutlich wird, und verortet die Szene räumlich. Dies ist in keinster Weise nebensächlich für die Bedeutung. Der Prospekt, ein wesentlicher Teil des Stadtzentrums, erfüllt seine repräsentative Funktion für die Obrigkeit. Er zeigt die stille „Alltags-Sendung“ von „Ruhe und Ordnung“. Sie kontrastiert mit der hier fokussierten Sendung oder „Störung“ der Nebenstraße, die von einem dramatischen Ereignis berichtet. Die einzige Beeinträchtigung der Erscheinung des Prospektes selbst ist der leicht verformte eiserne und damit

⁴ S.55

sehr stabile Baumschutz. Er scheint eine gewaltsame Einwirkung zu dokumentieren und verweist damit auf die wesentliche „Störung“ der sonst so stabil erscheinenden Sendung des Prospekts im Rahmen des äußerst gewaltsamen Geschehens. Dass es einen gewaltsamen Zusammenstoß einschloss, wird am Einschussloch links oben im Fenster des Eckhauses deutlich. Er legt einen Schuss aus Richtung der Fahrbahn nahe. Über das Zentrum des Bildes, das der große Blutfleck einnimmt, dem also die Hauptaussage und Wirkung zukommt, wird das Einschussloch mit dem Schuh und der Brille verbunden, die jemand wohl im Geschehen verloren hat. Es muss also ein ziemlich heftiges Gedränge oder Gerangel gegeben haben. Die Gegenstände erinnern an viele Beteiligte, die nicht identifiziert werden, sondern hier nur über ihre Verkleidung als Repräsentanten einer Gruppe für das Geschehen – vermutlich auf eine Demonstration – relevant sind. Der Raumkontext stellt einen die Beteiligten verbindenden Zusammenhang her, der in der Kombination mit dem Titel „Oktoberidyll“ zu einer politischen Aussage wird.

Die Anschläge waren von den Zeitgenossen als obrigkeitliche (Sonder)Ankündigungen identifizierbar und verdeutlichen die rasche Folge der Ereignisse und eben der obrigkeitlichen Reaktionen auf den Protest. Der Blutfleck bedeckt Bürgersteig wie auch Wand und wird dadurch in topologische Nähe zur obrigkeitlichen Ankündigung gesetzt. Er wird so zur visuellen Mitteilung und spätestens in Kombination mit der Puppe, die symbolisch auf die Beteiligung und das In-Mitleidenschaft-gezogen-sein von Kindern und damit nicht nur Unbewaffneten sondern Unschuldigen, zur Anklage. Wir haben dies auch für 1917 von Bolkonskaja gehört. Der Blutfleck befindet sich außerdem in politisch gefährlicher Nähe zum Prospekt und damit zum Territorium der allgemeinen Öffentlichkeit und befleckt dessen ordentliche Erscheinung mit Opferblut und damit mit Schuld. Die Brille mit dem Herrenschuh bekommen emblematische Wirkung und verleihen der Aussage noch eine weitere Nuance. Sie deuten auf die Beteiligung von Intellektuellen, wie dem Künstler selbst hin. Das Bild als Ganzes versammelt die körperliche Kommunikation der Straße zwischen Demonstranten und Obrigkeit, inklusive der fatalen Antwort der Kugeln, die die Demonstranten getroffen hatten.

Der hier vermittelte Eindruck ist durch die künstlerische Freiheit sogar noch subjektiver als der Bolkonskajas. Das bedeutet aber nicht, dass er unabhängig von auf der Straße geprägten Aussagen und Deutungen Beteiligter gewesen ist. Denn sie sind die Adressaten, die das Bild auf Grund ihrer Erfahrung am leichtesten entschlüsseln konnten. Trotz der Identifikation des Künstlers mit den Betroffenen hat er in dem Bild auch die Lektüre der Straße angedeutet, von der es sich distanzierte. Der Titel in seiner Ironie spielt auf diese gleichzeitige (obrigkeitliche) Perspektive an. Die Obrigkeit hatte die angesammelten Zeichen (Blutfleck etc.) mit produziert übersah sie aber, solange sie nicht das Bild des Prospekts trübten. Sie teilte nicht die „Wahrheit“ des Bildes, sondern – wie der Bildhintergrund mit dem Prospekt zeigt – sah sie die Ruhe und Ordnung, „das Idyll“ als wieder hergestellt an.

1. Die Kontingenz eines Machteffekts von Demonstrationen

Wenn ich vom „Los der Macht“ spreche, dann deute ich damit an, dass sich „die Macht“ im Sinne von Gehorsam, Unterordnung oder Gefolgschaft bewirkende Legitimität, in spezifischen demonstrativen Situationen ähnlich wie der von Bolkonskaja geschilderten auf der Straße

verschieben kann: von den bisher Mächtigen hin zu den bisher „Ohnmächtigen“ oder von den über ihre Gewaltanwendung durch ihre Handlanger dort konkret körperlich als mächtig erlebten zu denjenigen, die auf körperliche Gegengewalt bisher zugunsten der „Ruhe und Ordnung“ verzichtet haben. Der Verweis auf das Los betont die relative Zufälligkeit, vielmehr Kontingenz des Machteffekts der versammelten Bevölkerung auf der Straße. Die imaginäre und zugleich konkrete geradezu „tektonische“ Verschiebung der legitimen Gewalt, von den Ordnungskräften zu den Gegenordnungskräften, die symbolisch oder metonymisch das ganze gesellschaftliche Machtgefüge meinte und betraf, konnte von Mächtigen auf Grund von Warnzeichen höchstens befürchtet aber nicht konkret vorausgesehen werden. Selbst die Berufsrevolutionäre waren sich unsicher, ob es zu einer Revolution reichen würde. Von den sogenannten Ohnmächtigen war sie lange erwünscht ja sogar blutig erprobt werden, ohne dass sie deshalb gelungen wäre. Erst in der situativ ausreichenden Einstimmigkeit anlässlich einer unverhältnismäßigen Gewaltanwendung zeigt der spezielle Effekt der Macht der Machtlosen: ihre moralische Macht. E. P. Thompson hat mit Bezug auf Hungerunruhen des 18. Jahrhunderts versucht, diese Macht in seinem Modell der *moral economy* zu fassen:.

„In fast jeder Aktion der Volksmenge im 18. Jahrhundert können wir Legitimationsvorstellungen entdecken. [Also, D.S.] [...] daß diese Männer und Frauen in dem Bewußtsein handelten, traditionelle Rechte und Gebräuche zu verteidigen, und daß sie sich hierbei im allgemeinen auf eine breite Zustimmung des Gemeinwesens stützen konnten. [...] Diese Proteste bewegen sich im Rahmen eines volkstümlichen Konsenses darüber, was [...] legitim und was illegitim sei. Dieser Konsens wiederum beruhte auf einer in sich geschlossenen traditionsbestimmten Auffassung von sozialen Normen und Verpflichtungen innerhalb des Gemeinwesens. Zusammengenommen bilden sie das, was man die sittliche Ökonomie der Armen, die „moral economy of the poor“ nennen könnte.“⁵

Dieses Rechnen mit dem gesellschaftlichen Konsens, den beide Seiten, Demonstrierende wie Ordnungskräfte auf ihrer Seite vermuten, ist wiederum kein historisches Spezifikum sondern hat mit der Kulturtechnik des Demonstrierens zu tun auf die ich nun eingehen möchte.

2. Die Kulturtechnik des Demonstrierens

Bernhard Siegert als einer der zentralen Popularisierer eines erweiterten Begriffs der Kulturtechniken definiert neben den klassischen Kulturtechniken, Schreiben, Lesen Rechnen „speziellere Kulturtechniken, die sich drei generellen Typen zuordnen lassen: 1. Ordnungs- und Repräsentationssysteme wie etwa Diagramme, [...], Karten usw., 2. operative Techniken wie etwa die graphischen Operationen der Kunst, oder die meßtechnischen Verfahren analoger und digitaler Datenprozessierung [...][hier für mich entscheidend, D.S.], 3. topographische, architektonische und mediale Dispositive des Politischen.“ Siegert betont dass solche Kulturtechniken „mit jeweils besonderen institutionell definierten *Räumen* verknüpft [sind], speziellen "Semiotopen", wie man sagen könnte.“ Die urbane Straße ist ein solcher Raum, durch den sich sie „die symbolische Macht [...] manifestiert“ indem sie Wirklichkeiten hervorbring[t].“ In unserem Falle geht es um die Wirklichkeiten der Passanten ebenso wie die der Ordnungskräfte. Dies geschieht u.a. wie er betont,

⁵ Thompson S.15,16

über Unterscheidungsoperationen zwischen: „innen/außen, heilig/profan, Sprache/Sprachlosigkeit, Signal/Rauschen.“ Die wie Siegert es formuliert „weltstiftende Kraft der Kulturtechniken“ ist der Grund dafür, daß wir die Kultur, in der wir leben, als Wirklichkeit erleben und oft genug als die "natürliche" Ordnung der Dinge. Nun werden diese Unterscheidungen jedoch über Medien im weitesten Sinne prozessiert (z. B. prozessieren Türen die Unterscheidung innen/außen), die aus diesem Grund weder der einen noch der anderen Seite der Unterscheidung zugeschlagen werden können, sondern stets die Position eines Dritten einnehmen; diese Medien sind eminente Kulturtechniken.⁶ Die Straße als Bühne leistet mit ihrer durch die Verkehrsteilnehmer wie ihre architektonische Ausgestaltung kollektiv und konstant erzeugten hierarchischen Straßenverkehrsordnung, den damit verbundenen Oberflächendifferenzierungen und notfalls gewaltsamen Interventionen von Ordnungskräften die Unterscheidung zwischen Ordnung und Unordnung und damit einen wesentlichen Beitrag zur Erzeugung der Gesellschaftsordnung, die sich nicht zuletzt hier materiell manifestiert und im Alltag als natürlich empfunden wird. Das Demonstrieren wiederum prozessiert eine optisch, akustisch und zeitlich markierte Abweichung von dieser Ordnung, eine Störung und potentielle Gegenordnung mithilfe desselben Mediums und eben dieser Funktionen. Es stellt die teilweise Bronze und Stein gewordenen Kategorien oder zumindest die Benutzerhierarchien der Straße gestisch, verbal und schriftlich in Frage und behauptet dieses Territorium dadurch wieder als erst zu verhandelndes Allgemeingut. Die Unterscheidung zwischen Inhalt und Form wird dabei aufgehoben. Die Straße war wie WOLFGANG KASCHUBA festgestellt hat, seit der französischen Revolution nicht nur „zur Metapher für eine „sozial fest umrissene Gegenöffentlichkeit und für eine politisch organisierte Opposition [geworden], die dem staatlichen Machtmonopol und dessen Prinzip von ‚öffentlicher Ruhe und Ordnung‘ demonstrativ [...] entgegentritt“. Sondern diese Arena der Straßenöffentlichkeit bildete in den Städten den „szenische[m] Rahmen bürgerlicher [und plebejischer] Politik.“

Auf dieser als von allen einsehbar und erreichbar gedachten wie auch zu benutzenden Oberfläche wird kontinuierlich die zumeist implizite und damit in gewisser Weise stille Übereinkunft performiert, dass diese Ordnung die mehrheitlich akzeptierte oder zumindest geduldete ist. Dies gilt insbesondere für das staatliche Gewaltmonopol und eine hierarchische Ordnung der Bewegungen in diesem vielfach markierten Territorium. Insofern ist die Straße nicht erst Vermittlungsinstanz politischer Einstellungen, Meinungen und Fragen, wenn es zu einer Demonstration oder gar einem Aufstand oder einer Revolution kommt. In diesen Sonderfällen zeigen sich die Machtverhältnisse lediglich deutlicher sichtbar, da das Zeigen als zeigen eben demonstrieren markiert ist.

Elias Canetti hat in seiner Abhandlung zu „Masse und Macht“, körpertechnische Elemente der rhythmischen Masse beschrieben, der Demonstrationen meiner Auffassung nach zugeordnet werden können, man beachte die Parallelen zu Bolkonskaja: „Wo viele gehen, gehen andere mit. Die Schritte, die sich in rascher Wiederholung an Schritte reihen, täuschen eine größere Zahl von Menschen vor. [...] Sie ersetzen durch Intensität, was ihnen an Zahl abgeht. [...] Was immer in ihrer Hörweite lebt, stößt zu ihnen und bleibt bei ihnen versammelt. [...] Sie bewegen sich, als ob ihrer immer mehr

⁶ Was sind Kulturtechniken? Beschreibung des Lehr- und Fachgebietes <http://www.uni-weimar.de/medien/kulturtechniken/kultek.html>

würden. [...] Auf welche Weise ersetzen sie aber, was sie an wachsender Zahl nicht haben können? Da ist einmal wichtig, daß jeder von ihnen dasselbe tut. Jeder stampft auf, und jeder tut es auf die gleiche Weise. Jeder schwenkt die Arme, jeder bewegt den Kopf. Die Gleichwertigkeit der Teilnehmer verzweigt sich in die Gleichwertigkeit ihrer Glieder. [...] Zu ihrer Gleichwertigkeit kommt so ihre Dichte hinzu, Dichte und Gleichheit werden ein und dasselbe. Schließlich tanzt vor einem ein einziges Geschöpf, mit fünfzig Köpfen, hundert Beinen und hundert Armen ausgestattet.“⁷

Der Demonstration in großen Städten schreibt Canetti als einer Erscheinungsform der Masse „Flusscharakter“ zu. „Die Menschen, die von den Straßenseiten aus zuschauen, sind wie Bäume an den Ufern, das Feste nimmt das Fließende ein. [...] Es fehlt dem Flusse das Umsichgreifen des Feuers und die Universalität des Meeres. Aber dafür ist die Richtung auf die Spitze getrieben, [...] eine Richtung die unerschöpflich scheint und die man in ihrer Herkunft vielleicht noch ernster nimmt als in ihrem Ziel. Der Fluß ist die Masse in ihrer Eitelkeit, die Masse, die sich darstellt. Das Element des Gesehenwerdens ist nicht weniger bedeutend als die Richtung. Ohne Ufer kein Fluß, das Spalier der Gewächse ist wie das der Menschen. Er hat – man möchte sagen – eine Haut, die gesehen sein will. [...] Demonstrationen zeigen möglichst viel von ihrer Oberfläche; sie dehnen sich, solange sie nur können, sie bieten sich möglichst vielen Zuschauern dar. Sie wollen bewundert oder gefürchtet sein. Ihr unmittelbares Ziel ist nicht wirklich wichtig, wichtig ist die Größe der Entfernung, die sie von ihm trennt. [...] Er, [der Fluß] ist Symbol eines noch beherrschten Zustandes, vor dem Ausbruch oder der Entladung, ihre Drohung mehr als ihre Wirklichkeit.“⁸

Wie Canetti deutlich macht, ist die Bedrohlichkeit der Demonstration als ihr Potential zum entfesselten Massenzustand und eines ihrer Machtvermögen begrenzt, solange es nicht zur direkten Konfrontation in der gewaltsamen Stauung dieses Stromes kommt und damit potentiell zur Entladung oder Enthegung der bis dahin sich selbst beherrschenden DemonstrantInnenmenge. Dennoch ist ihr Tun auch in einer weiteren Hinsicht machtvoll. Es handelt sich auch um das Besetzen eines Territoriums der Öffentlichkeit und damit eines der zentralen Mittel der Deutungsherrschaft. Der militärische Einschlag, den das Verb besetzen andeutet ist dabei ebenso bezeichnend wie das Fahnentragen und das Marschieren oder koordinierte kollektive Gehen, die beide ebenfalls Kennzeichen von herrschaftlichen Paraden und natürlich Prozessionen sind – das komplementäre Gegenstück zur Demonstration. Canetti beschreibt Fahnen als „sichtbar gemachten Wind“ und hebt hervor, dass sie vor allem in ihrer Bewegung auffallen. „Die Völker, als vermöchten sie den Wind aufzuteilen, bedienen sich seiner, um die Luft über sich als die ihre zu bezeichnen.“⁹ Diese Signaltechnik zur Beanspruchung eines Luftraumes ist Teil der Selbstkennzeichnung der Demonstration als Anderer Ort, an dem (bereits) provisorisch eine andere Ordnungshoheit herrscht.

3. Die Macht der Machtlosen oder die Ohn-Macht

Kehren wir zum Moment der Entladung und der bleibenden Instabilität der Masse der gemeinsam Demonstrierenden zurück. „Ihre Versuche bestehen zu bleiben haben etwas Ohnmächtiges. Der

⁷ Canetti, S.29

⁸ Canetti S.91

⁹ Canetti, S.95

einzig aussichtsreiche Weg dazu ist die Bildung von Doppelmassen, wobei dann eine Masse sich an einer anderen misst. Je näher sie sich sind, an Kraft und an Intensität, umso länger bleiben die beiden, die sich messen, am Leben.“¹⁰ Wie Canetti hier andeutet ist eine wichtige Bedingung für die Entstehung des Machteffekts Masse die massenkommunikative und sichtbare körperliche Konfrontation von Repräsentantenmassen der Herrschenden und der Beherrschten, die auch als Machtprobe verstanden werden kann. Sie kommt zumeist anlässlich eines massiven die Gesamtgesellschaft betreffenden Problems zustande, das in den Augen mindestens der Anwesenden Protestmasse einer akuten Lösung harrt: einer Notlage der Bevölkerung z. B. des Hungers und oder anderer Extremlagen wie Krieg, die einer beträchtlichen Anzahl das Leben gekostet haben und das Leben weiterer bedrohen. Für Petersburg oder Petrograd 1917 traf beides zu. Da die einfache Bevölkerung der Metropole unter diesen extremen Bedingungen die Unvermeidbarkeit dieser Opferleistungen nach einem Hungerwinter nicht mehr erkennen konnte und sich von den Mächtigen in ihrem Leid übersehen fühlte, griff sie zu ihrem einzigen verfügbaren Druck- und Politikmittel: dem Gang auf die Straße und suchte die direkte Konfrontation. Wenn bei solchen Konfrontationen mit den Machtlosen von den Delegierten der Macht unverhältnismäßig Gewalt angewendet wurde, konnte dies in den Augen der Mehrheit Willkür offensichtlich und erlebbar machen. Die kaltblütige, tödliche Brutalität der Macht selbst gegenüber Unbewaffneten, Frauen und Kindern wurde so zum Beweis im spontanen Tribunal der Menge, ein gewöhnlicher Stadtplatz zum Schauplatz des Machtmißbrauchs im buchstäblichen Sinne. Potentiell hatte sich die Macht damit als illegitim und letztlich partiell ohnmächtig erwiesen, in dem sie auf die ursprünglichste Form der Bemächtigung also physische tödliche Gewalt zurückgreifen musste.

Literatur:

Bolkonskaja, Maria: Tagebuch der Fürstin Maria Bolkonskaja vor und während der St. Petersburger Revolution, Berlin 1917.

Canetti, Elias: Masse und Macht, Frankfurt a. M. 1980.

Farge, Arlette/ Revel, Jacques: Logik des Aufruhrs, Die Kinderdeportationen in Paris 1750, Frankfurt a.M. 1989.

Siegert, Bernhard: Was sind Kulturtechniken? Beschreibung des Lehr- und Fachgebietes <http://www.uni-weimar.de/medien/kulturtechniken/kultek.html>

Thompson, E.P.:

© 2011 David Sittler

For more information please visit: www.davidsittler.de

¹⁰ Canetti, S. 18